**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 26 (1918)

Heft: 2

**Artikel:** Fenster auf! : Eine alte Geschichte

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-545721

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neben den schon erwähnten Kurmitteln bestand die Behandlung in genügend reichlicher Ernährung, Bädern, kalten Abreibungen, richtiger Abstusung und Abwechslung von Ruhe und Bewegung (Beschäftigung im Garsten), Tuberkulineinspritzungen. Bei 20 Kranken wurde künstlicher Pneumothorax versucht, 13 mal gelang die Anlegung. Hiezu kommen noch Kranke, die bereits init solchem eintraten. Die Ersolge sind zum Teil glänzend; 6 von diesen 19 Patienten konnten bereits entlassen werden, 5 mit gutem Ersolg.

Von den 13 von Davos nach Ugra versetzten und daselbst zur Entlassung gekommenen Kranken standen 6 im II. und III. Stadium und waren wegen hartnäckigem begleitendem Bronchialkatarrh hergekommen. 5 verloren denselben vollständig, einer fast ganz, 2 Patienten mit Pneumothorax und Bronchitis ersholten sich gut, bei 3 waren die krankhaften Erscheinungen nur wenig zurückgegangen.

Wir haben den Bericht der Deutschen Heilsstätte für Minderbemittelte, insbesondere den

Abschnitt über das erste Betriebsjahr des Deutschen Hauses in Agra, deshalb eingehender besprochen, weil uns sowohl die geschilderten klimatischen Borzüge der Gegend über dem Luganersee und ihr günstiger Einfluß auf gewisse Formen von Tuberkulose, als die hier durchgeführte Angliederung einer Heilstätte im Süden an eine solche des Hochgebirgs zwecks Verbesserung der Kurersolge für unsere schweizzerischen Verhältnisse beachtenswert erschienen.

Unwillfürlich stieg in uns der Wunsch auf, es möchte nicht nur der Deutschen Heilstätte, sondern auch unsern schweizerischen Volksheilstätten eine solche Filiale im schönen Süden unseres Vaterlandes zur Verfügung stehen, wo schweizerische unbemittelte und minderbemittelte Tuberkulöse, deren Zustand sich mehr für eine Kur im Süden eignet, Aufsnahme und Heilung sinden könnten. Mögen auch die gegenwärtigen Zeiten der Verwirklichung dieses Wunsches noch im Wege stehen, so hoffen wir nichtsdestoweniger auf seine dereinstige Erfüllung.

## Feniter auf! Eine alte Geichichte.

Wir sehen schon zwei Leser kopfschütteln: "Alte Geschichte!" sagt der eine, und "Bei dem Kohlenmangel!" der andere.

Wir wollen uns zuerst den ersten Kopfschüttler vornehmen: Freilich ist es eine alte Geschichte und keine schöne dazu, weil sie eben immer wieder neu wird und an der das Volkkrankt, ohne daß es sich darüber Rechenschaft gibt. Aber gerade darum muß man immer wieder darauf zurückkommen, vielleicht hilft es schließlich doch.

Fragen wir einmal den Arzt, der auf dem Lande praktiziert, der wird erzählen können von den dumpken, muffigen Stuben, wo er in der verdorbenen, übelriechenden Luft schier zu ersticken droht. Aber der Patient, oder gar

seine Angehörigen, machen gar erstaunte Gessichter, wenn er eine dahinzielende Bemerkung sich erlaubt, einmal haben sie es gar nicht bemerkt, aber siehe, da hockt es eben: der Mensch wird mit der Zeit ungeheuer gleichsgültig und gewöhnt sich so leicht an das Schlechte, daß er auch seinen größten Feind, die schlechte Luft, gar nicht mehr merkt. Sa, es gibt Leute, die eine solche Atmosphäre sogar angenehm empfinden!

Man schaue sich z. B. so eine Bauernstube etwas an: Zwei Fenster zieren den Raum, vor dem einen steht das Kanapee, das sonst nirgends Platz sindet, vor dem andern — nein, da steht nichts, aber zwischen den Fenstern sind die gesamten Blumentöpse der Hausfran

aufgestapelt, sie machen sich auch ganz nett dort, aber das Fenster kann man nicht aufmachen, höchstens das kleine Schiebkensterchen, wenn man gehörig klettert. Aber der Meinung jener Hausfrau nach sind die Fenster nicht zum Aufmachen da, sondern um das Licht hereinzulassen.

Der arme Doktor sucht zu erklären, aber umsonst, man sucht ihm zu beweisen, daß die schlecht schließenden Fenster und Türen genügend Luft hineinlassen, daß das unrichtig ist, merken die abgestumpften Nasen nicht. Und da wohnt, ißt, schläft vielleicht die ganze Familie, Tag für Tag, Nacht für Nacht. Dabei hilft das Predigen nicht viel, einmal haben wir das Kanapee weggeschoben und das Fenster weit geöffnet, aber wir waren noch nicht zum Hause hinaus, so hörten wir, wie das Möbel rasch wieder an seinen Platz gestellt wurde, und liebliche Ausdrücke waren es gewiß nicht, die nach unsern Weggehen dem "verrückten Doktor" nachgerusen wurden.

Noch immer spuckt nämlich der Gedanke in den Köpfen, daß das allergefährlichste für einen Kranken die frische Luft sei; die Angst vor dieser frischen Luft ist so groß, daß der Mensch sich lieber von der schlechten Luft töten läßt. Waren doch vor Jahren in den Spitälern die Fenster sogar zugenagelt, damit nicht so ein Luftfanatiker im Fieberwahn sich Luft verschaffe. Ja, ja, es ist eine alte Gesichichte, ist aber heute immer noch Trumpf, ohne Zunageln der Fenster.

Ist es etwa in den Städten besser? In den meisten Fällen ja, und das hängt gewiß mit der wachsenden Auftlärung zusammen, aber frei von diesem Fehler ist auch die Stadt nicht, und wir sinden auch da eine ganze Neihe von wohlsituierten und sogenannt gesbildeten Familien, die es punkto verdorbener Luft ganz gut mit gewissen Arbeiterwohnungen und Bauerngehöften ausnehmen könnten. Da ist die Neurasthenie zu Hause: "Ich vertrage die Luft nicht" und dann kommen die gebildet sein sollenden Bezeichnungen: Bronchitis,

Mheumatismus, Neuritis, Disposition, Idios synkrasie usw. Oh, der Ausreden hat man gar viele, auch das ist eine alte Geschichte!

Oder man gehe einmal in die Schule, da sitten so 20 bis 40 kleine lebendige Defen zusammen und heizen den Raum mit warmer, fohlensäuredurchschwängerter-Atmungsluft, die ungeduldigen Küße schütteln den Staub auf, es wird gehustet, geschneuzt, vielleicht sogar gespuckt, die Luft wird gegen das Ende der Stunde schon fast unmöglich, nur der Lehrer merkt es nicht, und erst die Schüler? Ach, die meinen in ihrem kleinen Untertanenver= stande, das muffe so sein. Und die Folgen: Da heißt es immer wieder, ach wir sind boch auch in die Schule gegangen und sind doch auch alt geworden usw. - von denen, die infolge schlechter Luft zugrunde gegangen sind, spricht man nicht, die schweigen! Man denkt nicht an die in den Schulen so häufigen Anginen und Erfrankungen der Atmungs= organe, höchstens erzählt man vielleicht von der bei Lehrern sich häufenden Tuberkulose.

Und nun zum Kopfschüttler Nr. 2.

Freilich, es erhebt die sparsame Hausfrau einen großen Jammer, wenn die teuer erkaufte Zimmerwärme durch das Fenster hinauszieht, aber sie rechnet falsch. Verdorbene Lust erswärmt sich viel langsamer als frische. Wenn die Frau nicht lüstet und um 8 Uhr morgens zu heizen beginnt, so wird sie erst um 10 Uhr die beliebten 17 Grad Celsius erhalten, hatte sie aber kurz nach dem Abheizen gelüstet, so tritt diese Temperatur beispielsweise schon um 9 Uhr ein, das ist eine einsache und erfreuliche Rechnung, und wer sich Mähe geben will, kann ausrechnen, daß er mit dem Lüsten nicht mehr Kohlen braucht und dazu das Zimmer schneller erwärmt.

Es ist ja wahr, die Heizung verschlingt gerade in diesen bösen Zeiten eine schwere Menge Geld. Und dennoch, gesetzt der Fall, es würden durch fortgesetztes Lüsten diese Kosten noch erhöht, bleibt dann immer noch die Frage offen, ob schließlich die durch schlechte

Lüftung nötig gewordenen Kuren nicht noch teurer kommen. Es ist merkwürdig, wie viele Leute immer nach freier Luft rufen und schwärmen für die reine Albenluft in der Sommerfrische, während sie zu Hause eine Atmosphäre dulden, die zu folcher Luft in eigentümlichem Gegensatz steht. Wie oft be= gegnet der Arzt Batienten, die ihm klagen, die Stadtluft mache sie frank, vielleicht hüten fie sich deshalb, diese verponte Stadtluft in ihre Zimmer hereinzulassen, sondern halten die von ihren Lungen und Ausdünstungen durchseuchte Luft für weniger gefährlich. Wenn man sie auf diese so einfache Migrechnung aufmerksam macht, so lächeln sie wohlwollend, aber — geändert wird nichts.

Ja, es ist eine alte Geschichte und eine teure dazu. Aber sie wird noch bedenklicher, wenn man überlegt, was für Einwirfungen die verpestete Luft auf den Organismus hat. Die Störungen sind allerdings erst unmerkliche, man spürt zunächst nichts davon, erst viel später zeigen sich etwa die Folgen. Man muß, um sie zu verstehen, eben bedenken, daß unsere zarten Körperzellen viel Sauerstoff nötig haben und daneben einer raschen Reinigung von verbrauchten Stoffen bedürfen. Wird ihnen bas nicht zuteil, so verlieren sie allgemach ihre Widerstandsfraft. Der Mensch wird empfänglicher für allerlei Krankheiten. Darin liegt z. B. das Geheimnis für die Häufigkeit der Erkrankung an Tuberkulose und andern Infektionskrankheiten. Wir wollen nur ein Beispiel bringen: Es sind zwei Menschen, die sich bei der gleichen Gelegenheit eine Halsmandelentzündung geholt haben. beiden tritt die Krankheit in leichter Stärke auf, verläuft bei beiden in gleicher Weise, und doch: während der eine sich rasch erholt, schließen sich beim andern eine Menge von Nachfrankheiten an, er bekommt eine Lungen= entzündung, Blinddarmentzündung, Abizeffe, Rheumatismus, kurz eine allgemeine Infektion, und wenn man nachsieht, so findet man, daß er gewöhnt war, in schlechter, sauerstoffarmer

Luft zu leben, während der erstere seine Körperzellen durch Zufuhr von frischer Luft stark und widerstandsfähig erhalten hatte. Nicht in allen Fällen ist das der Grund, aber recht oft.

Immer wieder werden wir gefragt, wie es mit dem Lüften nachts gehalten werden solle. Da ist es wieder eine alte Geschichte, daß man — abgesehen vom nächtlichen Lärm bei geöffneten Fenstern besser schläft, als bei geschlossenen und wer von früh an sich an dieses Offenlassen der Kenster gewöhnt, der verträgt auch Temperaturen von minus 15 Grad ganz gut, wenn man sich nicht direkt dem Luftzug aussett. Aber hüten wir uns auch hier vor dem Fanatismus, auch da ist die Erfahrung Meister. Wer Neigung zu Rheumatismus, zu Ischias usw. hat, der verträgt wirklich oft die fühle Nachtluft im Winter nicht, dem wollten wir nicht unbedingt das Offenstehenlassen der Fenster empfehlen, es gibt eben auch Ausnahmen, aber diese Fälle find nicht so häufig, wie man im allgemeinen glaubt.

Vielleicht meint der ungeduldige Lefer, wir hätten uns ersparen können, längst Teststehendes zu wiederholen und man wird uns nun ein= wenden, das Predigen sei leicht, aber das Albhelfen schwer. Es kommt aber nur darauf an, wie man es anpactt. Daß ernstgemeinte Bemühungen Erfolg haben können, dafür haben wir aus eigener Erfahrung Beisviele. Wir haben es in gewissen Gegenden erreicht, daß das Lüften zur regelmäßigen Gewohnheit geworden ist, ja in Schulen haben wir die Lüftung in dem Maße durchführen fönnen, daß die Luft ganz erträglich wurde und der Erfolg war namentlich in einer Beziehung ein eklatanter: das so berüchtigte Halsweh wurde ganz selten, die Absenzenliste auffallend fleiner. Dabei gebührt das Verdienst nicht uns, sondern — und das mögen sich die Herren Vereinspräsidenten und Aerzte wohl merken — den Samaritervereinen, die in dieser Beziehung besonders bearbeitet wurden.

Was die Worte des Arztes nicht vermögen, das bringt die Kleinarbeit der Samariter viel leichter zustande. Vom Kurs, von Vorträgen aus bringt der einzelne das Gehörte nach denkend nach Hause; hat er die Sache recht erfaßt, hat es ihn selber fest überzeugt, so wird er nicht nachlassen, überall auf den besprochenen Punkt hinzuweisen, er wird in der Familie vorbildlich vorgehen, wird Geslegenheit haben, an Hand von Beispielen auf die Schädlichkeit der mangelnden Lüftung hinzuweisen und so nach und nach das Ziel erreichen, das uns vor Augen liegt.

Wir fonnen es nicht genug betonen, daß gerade in der Berbreitung einer

vernünftigen Hygiene das Schwersgewicht der Samaritervereine liegt, das ist die Arbeit, die wir unterstüßen sollen, und die Aerzte sollten ja nicht vergessen, daß sie im Samariterwesen eines der vorzüglichsten Instrumente in der Hand haben, um eine Masse von Schädigungen, die an der Gesundsheit unseres Volkes nagen, dauernd und gründlich auszumerzen. Wenn diese Zeilen bewirken, daß sich diese Aerzte, Hilfslehrer und Samaritervorstände etwas eingehender mit dieser alten Geschichte besassen, so wird sie schließlich zu den Märchen gehören, in denen man liest: "Es war einmal ...." J.

## Samariterhilfslehrerkurs in Solothurn.

Im Monat März wird in Solothurn ein Kurs für Samariterhilfslehrer durchgeführt werden. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse soll der Kurs jeweilen am Samsstag nachmittags und am Sonntag stattsinden, und zwar in 4 solchen Unterrichtsabschnitten.

Diesenigen Samaritervereine, welche dringenden Bedarf an Hilfslehrkräften haben, werden ersucht, ihre Anmeldung dem Unterzeichneten bis spätestens am 31. Januar zuzusstellen. Es dürfen nur solche Bewerber angemeldet werden, welche über genügende Borsbildung (Samariterkenntnisse) verfügen und sich verpflichten, für längere Zeit im Berein als Hilfslehrer tätig zu sein.

Olten, den 15. Januar 1918.

Hür die Geschäftsleitung des schweiz. Samariterbundes: Der Präsident: H. Rauber.

# Aus dem Vereinsleben.

Bern. Der vom Zentralausschuß der Samaritervereine Berns für den Januar vorgesehene Vortrag sindet statt, am Montag abend, den 28. Januar, punkt 8 Uhr, im großen Parterressaal des Bürgerhauses und wird beschlagen das Thema "Neber Wilch und Milchabsonderung", wozu sich Herr Prof. Dr. Rubesi in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hat. Im Zeichen der Milchratiosnierung dürste das Thema allgemeines und aktuelles Interesse bieten und deshalb eine große Zuhörer-

menge anlocken, um so mehr, als Herr Prof. Rubeli bekannt ist als tiefgründiger und volkstümlicher Redner. Reserviere jedermann diesen Abend für den Anlaß.

Derendingen. Samariterverein. In der Zeit vom 11. Oftober bis 29. Dezember 1917 fand ein Kurs für häusliche Krankenpflege statt. Derselbe stand unter der tüchtigen Leitung des Herrn Dr. med. Ed. Schneller. In klarer, verständlicher Weise verstand es der Herr Kursleiter, in theoretischen und praktischen